

Wirtschaftliche Stadt-Land-Beziehungen in den böhmischen Ländern an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*

Ebenso wie in anderen Ländern Ostmitteleuropas war die städtische Wirtschaft am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit seit jeher ein wichtiges Thema der tschechischen Historiographie. Diese Geschichtsschreibung wurde an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vor allem durch das monumentale Werk von Zikmund Winter repräsentiert. Winter versammelte in seinen Arbeiten über die städtische Wirtschaft im 15. und 16. Jahrhundert eine ansehnliche Menge von fragmentarischen Angaben, die er jedoch nicht immer mit Erfolg methodisch zu bewältigen vermochte.¹ Für lange Zeit beeinflusste er die tschechische Geschichtsschreibung mit seiner These über den Verfall der böhmischen Städte im 16. Jahrhundert. Diese wurde von tschechischen Historikern umso bereitwilliger angenommen, als sie dazu neigten, die Städte in Böhmen bloß mit den königlichen Städten zu identifizieren. Der heftige Kampf zwischen den königlichen Städten und dem Adel um die während der hussitischen Revolution erworbenen machtpolitischen und wirtschaftlichen Positionen, der am Anfang des 16. Jahrhunderts fast in einen inneren Krieg mündete und durch den für die Städte ungünstigen Kompromiss des sogenannten Sankt-Wenzels-Vertrags von 1517 beendet wurde, ist ein außerordentlich wichtiges Kapitel der böhmischen Geschichte, weil sein Ergebnis im Verein mit der städtefeindlichen Politik der Habsburger nach 1526 die Stellung des Bürgertums im politischen und wirtschaftlichen System des Landes wesentlich schwächte. Die Veränderungen der Marktverhältnisse am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, deren konkrete Äußerungen die rasche Vermehrung der das erstarrte System des mittelalterlichen Produktions- und Marktmonopols der königlichen Städte auflösenden, einer Grundherrschaft untertänigen Städte und Städtchen (tschech. *městečko* – ein Begriff, der sich mit ‚Markt‘ bzw. ‚Marktflecken‘ nur unzureichend übersetzen lässt) und, etwas später, auch die Entwicklung der unternehmerischen Tätigkeit des Adels waren, wurden daher vor allem im Kontext dieses Kampfes betrachtet. Dies hing auch mit der Neigung der tschechischen Historiographie zu einer einseitigen Konzentration auf die nationale Geschichte zusammen, was einen Mangel an Arbeiten komparativen Charakters, welche die genannte Auflösung des mittelalterlichen Monopols königlicher Städte in breitere europäische Zusammenhänge einordnen hätte können, zur Folge hatte.

Erst Anfang der 1960er Jahre des letzten Jahrhunderts machte Josef Janáček auf die Tatsache aufmerksam, dass die Gründung neuer, untertäniger Städte und Städtchen nicht nur ein Teil des Kampfes zwischen dem Adel und den Städten war, sondern auch und vor allem aus grundlegenden strukturellen Veränderungen in der Produktion und im Handel am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit resultierte.² Janáčeks neue Auffassung wurde von tschechischen Historikern jedoch lange Zeit nicht ausreichend zur Kenntnis genommen. Den Prozess der Bildung eines dichten Netzes nichtköniglicher Städte und Städtchen, die im Verlauf des 15. und

16. Jahrhunderts mit verschiedensten Marktprivilegien ausgestattet wurden, sah man weiterhin vor allem als ein Instrument, mit dessen Hilfe der Adel höhere Einkommen und gleichzeitig eine Schwächung der wirtschaftlichen und somit auch politischen Macht königlicher Städte sowie die Bildung eines Dominikalmarktes, also einer innerhalb der Grenzen der jeweiligen Herrschaft geschlossenen und den wirtschaftlichen Interessen ihres Besitzers untergeordneten Marktsphäre, anstrebte. Im Zentrum der Aufmerksamkeit der Historiker standen dabei lange Zeit die königlichen Städte, die während der hussitischen Revolution außerordentlich starke Machtpositionen eroberten und ihre Vertretung auf dem Landtag als vollberechtigter Stand errangen. Erst in den letzten Jahrzehnten begannen die untertänigen Städte und Städtchen einschließlich ihrer wirtschaftlichen (aber auch Verwaltungs-, Kultur- und anderen) Funktionen als ein selbständiges Phänomen die Aufmerksamkeit der tschechischen Historiographie zu wecken, nicht zuletzt auch aufgrund des Einflusses ausländischer Forschungen über Kleinstädte.³ Die enge und einseitige Betrachtung des Phänomens dauert allerdings aufgrund der Konzentration der tschechischen Geschichtsschreibung auf die Nationalgeschichte vielfach bis heute an. In Folge dieser Orientierung des Fachdiskurses und aufgrund von sprachlichen Kommunikationsproblemen sind jüngere Forschungsergebnisse nicht hinreichend bekannt, obwohl sich diese für einen internationalen Vergleich anbieten würden. Ähnlich ist die Lage in den anderen Ländern Ostmitteleuropas, so dass die Möglichkeit einer Komparation lange Zeit nur in einem sehr beschränkten Maß genutzt wurde. Erst in jüngster Zeit setzte der Olmützer Historiker Jaroslav Miller in seinem Buch über böhmische, polnische und ungarische Städte im 16. und 17. Jahrhundert, das darüber hinaus auch in englischer Fassung erschienen und daher auch der ausländischen Forschung zugänglich ist, zu einem Vergleich an.⁴

In der tschechischen Geschichtsschreibung überwiegt heute die Meinung, dass das Marktsystem in den böhmischen Ländern bis ins 15. Jahrhundert von den königlichen Städten beherrscht wurde, die mit entsprechenden Privilegien ausgestattet waren und ihr wirtschaftliche Monopolstellung konsequent durchsetzten. In der zweiten Hälfte des 15. und im Verlauf des 16. Jahrhunderts kam es allerdings zu einer Erosion dieses rigiden Systems, die aus einem raschen Zuwachs untertäniger Städte und Städtchen, aus deren zunehmender Ausstattung mit Markt- und Produktionsprivilegien (Wochen- und Jahrmarkte, Stapelrecht, Braurecht, verschiedene Zoll- und Mautgebühren) und schließlich, besonders im 16. Jahrhundert, auch aus den Produktions- und Marktaktivitäten feudaler Obrigkeiten resultierte.⁵ Václav Ledvinka charakterisiert das Ergebnis dieser Entwicklung folgendermaßen: Spätestens in der Mitte des 16. Jahrhunderts war eine städtische Produktions- und Marktstruktur in ganz Böhmen vollständig ausgebildet, die neben den königlichen Städten auch untertänige Städte und Städtchen umfasste. Sie setzte sich aus einigen Export- und Importzentren sowie Zentren landesweiter Distribution (mit einer beinahe Monopolstellung der Prager Städte im Import und dessen Verteilung), weiters aus Zentren des regionalen, überregionalen und zwischenregionalen Handels (meist königliche Städte, deren Netz durch einige untertänige Städte ergänzt wurde), aus Zentren des engeren regionalen und dominikalen Marktes, die an höhere Zentren der beiden vorangegangenen Typen anschlossen, und schließlich aus Zentren des lokalen Marktes (die meisten Städtchen) zusammen.⁶ Ähnlich wie Ledvinka charakterisiert auch ein anderer zeitgenössischer Historiker der böhmischen Städtelandschaft, Petr Vorel, die Hierarchie der Marktzentren im 16. Jahrhundert, der darüber hinaus auch die Residenzfunktion der untertänigen Städte betont.⁷

Die Bildung eines dichten Netzes von Städten und Städtchen als Produktions- und Marktzentren ihres landwirtschaftlichen Hinterlandes wird von tschechischen Historikern im Grunde auf zweierlei Weise interpretiert. Manche von ihnen, etwa Jaroslav Miller, erklären diese Erscheinung eindeutig als Ergebnis des Strebens der feudalen Obrigkeiten nach höherer wirtschaftlicher Rentabilität. Nach Miller verfolgte diese Strategie mehrere Ziele: Die Produktions- und Handelsentwicklung in untertänigen urbanen Zentren ermöglichte eine größere Selbständigkeit und Unabhängigkeit einzelner Herrschaften von den königlichen Städten im Bereich der Versorgung mit traditionellen Erzeugnissen, z. B. mit Bier; die Obrigkeit profitierte weiters von zahlreichen Gebühren, mit denen Produktion und Handel in ihren Städten belastet waren; und die vermögenden Bevölkerungsschichten untertäniger Städte einschließlich der Juden, die sich mit Unterstützung der Obrigkeit seit Beginn der Neuzeit in jenen Städten zahlreich niederließen, gewährleisteten schließlich auch den Absatz der Erzeugnisse der untertänigen und dominikalen Wirtschaft sowie die Befriedigung der Versorgungs- und Kreditbedürfnisse der Grundherren.⁸ Gegen diese einseitige Betonung der Bedürfnisse, der Interessen und der Initiative der Grundherren unterstrich Josef Janáček bereits in den 1960er Jahren, dass eine Verdichtung des Städtenetzes durch die Zunahme untertäniger Städte und Städtchen, deren Zahl die der königlichen Städte weit übertraf, vor allem aus den Bedürfnissen einer wachsenden Kommerzialisierung resultierte. Janáček ließ dabei allerdings nicht außer Acht, dass auch die Grundherren diesen Prozess in ihrem eigenen Interesse begrüßten und unterstützten.⁹

Keine Einigkeit herrscht unter den jeweiligen Autoren auch hinsichtlich der zeitlichen Abgrenzung des erwähnten Prozesses. Während einige vor allem eine rasche Vermehrung untertäniger Städte und Städtchen in der zweiten Hälfte des 15. und im Laufe des ganzen nachfolgenden Jahrhunderts betonen und die Mitte des 15. Jahrhunderts als den entscheidenden Wendepunkt betrachten, an dem die Auflösung des rigiden Systems der Marktbezirke königlicher Städte einsetzte¹⁰, verweisen andere Historiker wie František Hoffmann oder Rostislav Nový darauf, dass die Zahl der untertänigen Städte und bald auch der Städtchen bereits seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wuchs und diese bereits um 1400 ein hierarchisches Netz von Marktzentren bildeten, die sich gegenseitig sehr gut ergänzten und der Landbevölkerung aus der näheren Umgebung einen Zugang zum Markt ermöglichten.¹¹ In der Zeit von der Mitte des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts sei es bloß zu einer weiteren Entfaltung gekommen, wobei die massenhafte Erteilung von Marktprivilegien, insbesondere von Wochen- und Jahrmärkten, von größerer Bedeutung als die eigentliche Erhebung bestehender Siedlungen zu Städten und Städtchen gewesen sei. Dieser schrittweise Erwerb von Markt und Mautrechten, des Stapelrechts und weiterer Wirtschaftsprivilegien durch die jeweiligen königlichen und untertänigen Stadtsiedlungen wurde ebenso wie deren Nutzung in der Praxis bislang jedoch nicht zufriedenstellend erforscht.

Der erwähnte Verdichtungsprozess des Marktnetzes lässt sich quantitativ nur schwierig erfassen. Auch wenn die diesen Prozess dokumentierende, wachsende Zahl der urbanen Zentren aller Kategorien ebenso wie Angaben über die Zahl der erteilten Marktprivilegien von verschiedenen Autoren aufgeführt werden, dienen sie in der Regel nur als Orientierungsdaten, weil wir bei vielen Städten und Städtchen das Gründungsjahr bzw. das Jahr der Erhebung eines Dorfes zum Städtchen oder eines Städtchens zur Stadt sowie das Erteilungsjahr des Marktprivilegs schlicht nicht kennen. So können wir zum Beispiel darauf stoßen, dass der Herrscher einer untertänigen Stadt einen dritten Jahrmarkt verleiht, ohne dass ein Beleg dafür existiert, wann die Lokalität die beiden älteren Marktprivilegien erhielt.

Es ist daher höchst wahrscheinlich, besonders bei Städtchen, dass sie zum Teil bereits vor der ersten diesbezüglichen Nennung existierten und ihren Status sowie ihre Marktfunktion in einer älteren Periode erwerben konnten, als wir auf Grund der ersten Quellenerwähnung voraussetzen können. Darüber hinaus schwankte bei einigen Lokalitäten ihr Statut, so dass diese gleichzeitig als Städte und Städtchen, oder als Städtchen und Dörfer bzw. als Marktdörfer (*villae forenses*) bezeichnet werden.¹² Mit diesem Vorbehalt müssen auch die folgenden Zahlen betrachtet werden.

Tabelle 1: Zahl der Städte und Städtchen in Böhmen und Mähren in den Jahren 1300-1500

	Böhmen			Mähren*			Böhmen und Mähren		
	Städte	Städtchen	Summe	Städte	Städtchen	Summe	Städte	Städtchen	Summe
1300	69	95	164	47	41	88	116	136	252
1400	101	262	363	66	127	193	167	389	556
1500	122	296	418	72	160	232	194	456	650

Anmerkung: * einschl. Böhmisches-Schlesien

Quelle: Hoffmann, České město, wie Anm. 11, 86.

Zu diesen Angaben kann noch hinzugefügt werden, dass, wie Josef Macek festgestellt hat, in den Jahren 1479 bis 1526 in Böhmen mehr als 200 Marktprivilegien für untertänige Städte und Städtchen, in Mähren mindestens 60 Marktprivilegien für mährische Städte erteilt wurden.¹³ Allerdings erwarben auch königliche Städte – und das vergisst man gewöhnlich – im 15. und 16. Jahrhundert zahlreiche weitere Marktprivilegien. Es darf angenommen werden, dass jede größere Stadt, sowohl königliche als auch untertänige, im 16. Jahrhundert in der Regel drei bis vier Jahrmärkte abhielt. Aus den in Tabelle 1 aufgeführten Zahlen geht hervor, dass der Prozess der Vermehrung urbaner Zentren (Städte und Städtchen) ein kontinuierlicher Prozess war und dass die Zahl der Städtchen in dessen Verlauf vielfach stärker anstieg als die Zahl der Städte. Dieser Prozess kann daher nicht ausschließlich mit neuen ökonomischen Strategien der Grundherren im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit erklärt werden¹⁴, obwohl diese Zusammenhänge unumstritten sind. In der Entwicklung des Netzes urbaner Lokalitäten kam es im 15. Jahrhundert zu keinem klar erkennbaren Umbruch, ihr Netz wuchs kontinuierlich und langfristig. Der Prozess einer raschen Vermehrung untertäniger Städte und insbesondere Städtchen und deren Produktions- und Marktprivilegien setzte sich auch während des ganzen 16. Jahrhunderts fort und kam erst um das Jahr 1600 zum Stehen, als, wie es scheint, das Netz der Marktzentren in den böhmischen Ländern im Grunde gesättigt, zum Teil sogar überdimensioniert war.¹⁵ Darin unterschieden sich die böhmischen Länder deutlich vom Nachbarland Polen, wo der schnelle Zuwachs an Städten sich auch im 17. Jahrhundert fortsetzte.¹⁶

Tabelle 2: Städte und Städtchen in Böhmen 1500-1757

	Städte	Städtchen	Summe
1500	122	296	418
1654	138	393	531
1757	139	368	507

Quellen: Hoffmann, *České město*, wie Anm. 11, 86 (1500); Steuerrolla (1654); Theresianischer Kataster (1757).

Zunächst ging die Initiative zur Städtegründung fast ausschließlich vom Herrscher aus. Bereits im 13. Jahrhundert schlossen sich auch adelige und kirchliche Obrigkeiten dieser Initiative an und setzten sie auch nach 1300 fort, als das Netz königlicher Städte im Grunde fertig ausgebaut war (einige neuere königliche Gründungen nach diesem Datum wurden durch den Übergang eines Teils königlicher Städte, besonders in Mähren, in die Hände des Adels aufgewogen). Um das Jahr 1300 gab es in Böhmen insgesamt 56 königliche Städte und eine ähnlich hohe Anzahl untertäniger (überwiegend kleinerer) Städte sowie ungefähr doppelt so viele, überwiegend untertänige Städtchen. Zwei Jahrhunderte später waren die Verhältnisse bereits ganz anders. Die Zahl der königlichen Städte war auf 50 zurückgegangen, während es in jener Zeit bereits 144 untertänige Städte und sogar 194 Städtchen gab. Anders gesagt: Im Jahr 1300 kamen auf eine königliche Stadt etwa eine untertänige Stadt und zwei Städtchen, zwei Jahrhunderte später waren es bereits drei untertänige Städte und vier Städtchen. Darüber hinaus begann ein Teil der untertänigen Städte, die im Mittelalter in Bezug auf ihre wirtschaftliche Bedeutung und Größe hinter den königlichen Städten zurückblieben, mit letzteren gleichzuziehen. Dies hatte einerseits zur Folge, dass sich das Marktnetz wesentlich verdichtete, da sich die Zahl der Marktzentren verdoppelte, andererseits lief die Entwicklung darauf hinaus, dass ein immer größerer Teil des Handels unter die Kontrolle der Grundherren geriet. Obwohl das dichtere Städtenetz aufgrund der mit dem Verdichtungsprozess einhergehenden Senkung der Transportkosten dem gesellschaftlichen Bedarf besser entsprach, wurde durch dessen Entstehung allerdings die wirtschaftliche und in Folge dessen auch die politische Macht des Bürgertums der königlichen Städte, das die einzige vollberechtigte Komponente des Bürgertums in den böhmischen Ländern darstellte, geschwächt. Dies hatte umso schwerwiegendere Folgen, als nach dem Angriff des Adels auf Positionen der königlichen Städte, der mit dem Kompromiss des Sankt-Wenzels-Vertrag von 1517 endete¹⁷, ein ebenso fataler Angriff auf die Stellung der freien Städte seitens der königlichen Macht folgte.¹⁸

Durch das ständige Anwachsen der Städte und Städtchen erreichte das Marktnetz in den böhmischen Ländern an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit eine beträchtliche Dichte. Die Folgen dieser Entwicklung wurden jedoch dadurch beschränkt, dass es sich bis auf wenige Ausnahmen um kleine oder höchstens mittelgroße Siedlungen handelte.¹⁹ Um das Jahr 1500 erstreckte sich der Einzugsbereich einer Stadt oder eines Städtchens in Böhmen auf rund 130 Quadratkilometer, in Mähren auf etwa 112 Quadratkilometer. Das durchschnittliche landwirtschaftliche Hinterland eines Marktzentrums entsprach somit einem Quadrat mit der Seitenlänge von etwa 11 Kilometern, wobei sich die Fläche des Hinterlandes während des 16. Jahrhunderts noch weiter verminderte. Es bleibt dennoch die Frage, ob überhaupt

und in welchem Ausmaß alle diesen Rechtsstatus innehabenden Städte und Städtchen ihre Marktfunktion wirklich erfüllten. Besonders im Hinblick auf die mittelalterliche Periode wird es wohl nie möglich sein, eine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage zu geben. Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass eine Reihe von Städten und Städtchen keine wesentlichen Markt- und Produktionszentren waren, zumal sie mit der Zeit, vor allem aber im 17. Jahrhundert, wieder in den Rang von Dorfsiedlungen absanken.²⁰ Für einige haben wir für das Mittelalter und für die frühe Neuzeit überhaupt keine Belege über die Erteilung eines Marktprivilegs (was aber nicht bedeutet, dass diese Lokalitäten solche Privilegien nicht besaßen). Die Erteilung des Marktrechts bedeutete wohl nicht automatisch, dass die betreffenden Siedlungen im Handelssystem tatsächlich als Marktzentrum fungierten.

Eine gewisse Vorstellung über die Gestalt des Marktnetzes in Böhmen können wir uns durch einen Vergleich mit der Lage am Anfang des 18. Jahrhunderts machen, zumal in den Steuerfessionen des Katasters von 1713 und in den daran anknüpfenden, so genannten Visitationsbefunden durchgehend dokumentiert ist, wohin die Einwohner der einzelnen Dörfer ihr Getreide verkaufen. Die am Anfang des 18. Jahrhunderts herrschenden Verhältnisse müssen zwar mit der Lage im 16. Jahrhundert nicht identisch sein, und waren es wohl auch nicht ganz genau, sie dürften sich in Anbetracht der Tatsache, dass die Zahl der Städte und Städtchen – ebenso wie die Einwohnerzahl des Landes – am Ende des 16. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts ungefähr genauso groß war, aber auch nicht wesentlich davon unterschieden haben. Die Erforschung der Marktbezirke in Böhmen um 1600, die jedoch in Anbetracht der bestehenden Quellengrundlage nicht so minutiös durchgeführt werden konnte, bestätigt im Großen und Ganzen diese Übereinstimmung.²¹

Die Rekonstruktion des Marktnetzes in Böhmen am Anfang des 18. Jahrhunderts, die auf Grund der Katasterdaten von Josef Petráň und Milena Borská-Urbánková²² durchgeführt wurde, zeigt eine Reihe interessanter Tatsachen. Es geht daraus eindeutig hervor, dass nur ein Teil der Städte und Städtchen als Getreidehandelszentren fungierte, während viele unter ihnen in den Katastern als Getreideabsatzmärkte überhaupt nicht in Erscheinung treten. Dies wird zwar dadurch relativiert, dass bei vielen Dörfern, insbesondere in Gebieten mit einer stärker kommerzialisierten Landwirtschaft, angeführt wird, dass deren Einwohner auch (oder ausschließlich) *in loco* Getreide verkauften, was den Absatz in einem kleineren, gegenüber dem Marktbezirk einer anderen Stadt subsidiären Zentrum bedeuten könnte. Jedoch scheint es sich eher um den Verkauf an Zwischenhändler direkt im Dorf beziehungsweise einen Verkauf an die Obrigkeit für deren Brauereibedarf gehandelt zu haben. Der Verkauf an Zwischenhändler respektive Fuhrleute wird in einigen Fällen ausdrücklich angeführt (*in loco den fuhrleuten*). Diese Tatsache kann mit einigen Beispielen belegt werden. In der umfangreichen westböhmisches Herrschaft Bezručice wird bei keinem der 50 Dörfer belegt, dass deren Einwohner ihr Getreide im Städtchen Bezručice, der einzigen städtischen Siedlung der Herrschaft, verkauft hätten, obwohl die Erhebung dieser Lokalität zum Städtchen 1459, die durch die Erteilung eines Wochenmarktes ergänzt wurde, dieses Ziel wohl verfolgte. Die Untertanen fanden dagegen ihren Getreideabsatz in urbanen Zentren der benachbarten Herrschaften, das heißt in Planá, Bečov nad Teplou und Teplá. Ähnlich war die Lage auch in den Herrschaften Chodová Planá, Kladruba, Chotěšov und vielen anderen.²³

In der tschechischen Literatur wird häufig angenommen, dass die Unterstützung, die die Grundherren seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Gründung neuer Marktzentren gewährten, aus dem Bestreben resultierte, einen geschlossenen dominikalen Marktbezirk auszubilden. Alois Mika etwa nahm an, dass in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

„der lokale, durch die Herrschaftsgrenzen einzelner Feudalherren abgegrenzte Markt weiterhin die Grundlage der Warenproduktion bildete“.²⁴ Tatsächlich konnte sich ein solcher Markt nur im Rahmen sehr großer Herrschaften zur idealen Gestalt eines hierarchischen Netzes auswachsen, in denen die Bedingungen für die Entstehung zumindest eines größeren und mehrerer lokalen Marktorte existierten, wie es vor 1620 in den Herrschaftsgebieten der Pernsteiner, Smiřický oder Trčka der Fall war. Wie Václav Ledvinka gezeigt hat, galt dies bei weitem nicht überall. So gab es in der großen Herrschaft Hluboká nad Vltavou in Südböhmen, zu der im 16. Jahrhundert 79 Dörfer gehörten, zwar fünf Städtchen, die durchwegs jedoch nur lokale Bedeutung hatten, während die nahe gelegenen königlichen Städte die Aufgabe der Marktzentren erfüllten, für die die erwähnten Städtchen bloß eine lokale Substruktur bildeten.²⁵ Auch im 17. und 18. Jahrhundert, in der Zeit der stärksten Festigung der Untertanenbindungen, existierte eine Reihe von teils sehr großen Herrschaften, wo es überhaupt keine Marktzentren gab, da die Untertanen in den nahen königlichen Städten oder in Städten anderer Obrigkeiten Absatzmärkte fanden beziehungsweise das Getreide an ihre Obrigkeit für deren Brauereibedarf verkauften, wie es etwa bei den Herrschaften Lnáře mit 34, Libějovice mit 40, Ploskovice mit 23 und Sloup mit 15 Dörfern der Fall war.²⁶

Ein vollständig ausgebildeter dominikaler Markt ist meiner Meinung nach eine Fiktion. Man kann allenfalls über gewisse Tendenzen zur Bildung eines solchen sprechen. Aus den von Josef Petráň zusammengetragenen Daten folgt, dass die Marktbezirke einzelner Städte und Städtchen sich im Hinblick auf den Getreideabsatz nicht mit der Grenze des Herrschaftsgebiets deckten und die Obrigkeiten gezwungen waren, sich mit dieser Tatsache abzufinden, obwohl sie eine gewisse Neigung zur Abschließung des Dominikalmarktes an den Tag legten. Im Prinzip waren es aber ganz andere Momente als der Wille der Obrigkeit, die das konkrete Bild der Marktbezirke gestalteten. In erster Linie war es die Nachfrage nach Getreide im jeweiligen Marktzentrum im Zusammenhang mit der jeweiligen Einwohnerzahl, manchmal aber auch dessen Funktion als Getreidelieferant für landwirtschaftlich abhängige Berggebiete sowie für an Böhmen angrenzende Gebiete. Die erste Möglichkeit wurde zum Beispiel durch Prag repräsentiert, um das ein umfangreicher Marktbezirk mit einem Radius von 60 Kilometern existierte, wobei in diesem Bereich auch einige kleinere Städte mit einer entwickelten Bierproduktion lagen. Als Repräsentant der zweiten Möglichkeit kann das oben genannte Planá genannt werden, von wo große Mengen Getreide in die Oberpfalz geliefert wurden. Die konkrete Gestalt des Marktes wurde jedoch unter anderem auch durch die Existenz konkurrierender Marktbezirke in der Nachbarschaft sowie durch Transportbedingungen und naturräumliche Verhältnisse bestimmt. Man kann voraussetzen, dass der Getreidemarkt am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit auf eine ähnliche, obwohl nicht ganz gleiche Art und Weise gestaltet war.

Den städtischen Marktzentren mit ihren Handelsprivilegien gelang es nie, alternative Handelsformen mit Landwirtschaftsprodukten, insbesondere den direkt im Dorf von Untertanen betriebenen Verkauf, vollständig zu verdrängen. Die Berichte über dessen Existenz mehren sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, besonders in Form von diesbezüglichen Verboten. Es bleibt die Frage offen, ob diese Verbote den Zwischenhandel auf dem Dorfe als eine neue Erscheinung reflektieren oder eher mit der Bemühung der adeligen Herren zusammenhängen, den Getreideverkauf in den von ihnen beherrschten, sich vermehrenden Marktzentren zu konzentrieren und davon zu profitieren, während in der früheren Zeit der Verkauf außerhalb der Stadt in Anbetracht des nicht allzu dichten Marktnetzes

möglicherweise toleriert wurde respektive nur ein städtisches Vorkaufsrecht für Getreide existierte. Letzteres schloss aber einen anderweitigen Verkauf nicht aus, wie etwa die Fassung des Privilegiums Przemysl Ottokars II. für Most von 1273 andeutet.²⁷ Jedenfalls begegnen wir in der älteren Zeit in Böhmen keinen ausdrücklichen Verboten des Getreideverkaufs außerhalb der Städte, wir müssen jedoch damit rechnen, dass sie im Meilenrecht der jeweiligen Städte implizit enthalten waren, ohne ausdrücklich genannt zu werden.

Die Lage ändert sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Seit 1460 statuierte der böhmische Landtag mehrmals ein Verkaufsverbot für Getreide und andere Landwirtschaftsprodukte direkt in Dörfern bzw. in Städtchen ohne Marktprivilegien. Dieses Verbot wurde auch in der Wladislawschen Landesordnung von 1500 und deren weiteren Redaktionen aufgenommen. Auf Grund dieser Beschlüsse wurden auch von einzelnen Grundherren, zum Beispiel von den Rosenbergnern, gleich lautende Verordnungen erlassen. 1540 wurden die Güter, auf die sich das Verbot bezog, einzeln genannt. Neben dem Getreide handelte es sich um Käse, Butter, Gänse, Hühner, Eier, Honig, Hopfen, Wolle und Hanf – also nicht nur um Lebensmittel, sondern auch um die für das städtische Gewerbe relevanten Rohstoffe. Über die Durchsetzbarkeit dieser Verordnungen wissen wir wenig, zumindest ist in vielen Fällen deren Verletzung belegt.²⁸ In der früheren Phase wurde der Handel wohl hauptsächlich von Handelsleuten aus den Städten betrieben, seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vermehren sich jedoch Belege über eine Beteiligung der Bauern, vor allem aus den landwirtschaftlich abhängigen Landschaften wie den Bergbaugebieten im Erzgebirge²⁹ und den protoindustriellen Textilproduktionszentren in Nordostböhmen. Dort spezialisierten sich die Bauern aus einigen Dörfern auf den Handel mit dem aus der mittelböhmischen Ebene eingeführten Getreide. Hohe Getreidepreise in den Verbrauchsgebieten ermöglichten es, das Getreide aus ziemlich großer Distanz (bis zu 90 Kilometer) heranzuschaffen. Die Kataster vom Anfang des 18. Jahrhunderts führen ausdrücklich an, dass die Fuhrleute das Getreide nicht nur auf Stadtmärkten, sondern auch *in loco*, das heißt direkt bei den Untertanen einkauften. Sie kauften es aber auch bei den Gutsherren, die seit dem 17. Jahrhundert Getreide in erhöhtem Maße für den Markt produzierten. Trotz seiner Dichte war daher das Marktnetz nicht das einzige Instrument des Handels, der sich auch andere, sowohl für Produzenten als auch für Verbraucher günstigere Wege suchte.³⁰

Ein anderer Weg, die Vermittlungsfunktion der Städte als Marktzentren völlig zu eliminieren, bestand darin, dass die Untertanen das Getreide an ihre eigene Obrigkeit verkauften. In erster Linie ging es dabei um den Verkauf von Malzgetreide an die herrschaftlichen Brauereien. Der Getreideeinkauf des Adels oder der kirchlichen Organisationen von ihren eigenen Untertanen ist in Einzelfällen bereits seit dem 14. Jahrhundert belegt.³¹ Er wurde jedoch erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine massenhafte Erscheinung, als der Adel mit dem Aufbau eigener Brauereien begann und im entsprechenden Ausmaß Rohstoffe benötigte. Solche Getreidekäufe hatten manchmal – besonders in Jahren mit geringer Ernte – Zwangscharakter, und die Untertanen versuchten dies durch den Verkauf des Getreides auf den Märkten in der Umgebung zu umgehen, und zwar auch außerhalb der Herrschaft, in Orten, wo höhere Preise geboten wurden. Es ist aber nicht vorstellbar, dass der Verkauf von Getreide an die Herrschaft durchgehend Zwangscharakter hatte. Man muss vielmehr damit rechnen, dass der Grundherr mit seiner Bierproduktion die Möglichkeit eines stabilen Getreideabsatzes für die Untertanen schuf, noch dazu mit minimalen Transportkosten, was für sie zweifellos von Vorteil war, wenn der Preis dadurch nicht allzu sehr unter das in der Umgebung übliche Niveau sank.³²

Mit der Entwicklung der Brauereien seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ist auch die Anlegung obrigkeitlicher Meierhöfe eng verbunden. Unter bestimmten Bedingungen (schlechter Absatz) wurden ihre Produkte den Untertanen aufgezwungen. Betrieb die Obrigkeit auch eine industrielle Produktion (z.B. Eisenhütten), mussten die Untertanen auch Industrieprodukte zwangsweise abnehmen. Auf diese Erscheinungen stoßen wir in größerem Ausmaß erst im 17. Jahrhundert, auf dem hier nicht unser Hauptaugenmerk liegt. Auch in jener Zeit wurde diese Praxis nicht zum hauptsächlichen Absatzweg obrigkeitlicher Erzeugnisse, sondern war nur eine Art und Weise, mit einer Absatzkrise umzugehen.

Die Bierbrauerei war derjenige Produktionszweig, in dem das herrschaftliche Monopol am konsequentesten durchgesetzt wurde. Im Mittelalter war die kommerzielle Bierproduktion in den Städten konzentriert, vor allem in königlichen Städten, während die Obrigkeiten und Untertanen auf dem Lande im Grunde allenfalls nur für ihren eigenen Bedarf brauten, das Bier aber großteils aus den Städten bezogen. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts verfolgte der Adel jedoch eine neue Strategie, indem er intensiv die Gründung von Brauereien in den ihm untertänigen Städten und Städtchen zu unterstützen begann, denen er außerdem den Absatz in seinen Dörfern sicherte. Diese Aktivität war einer der Hauptpunkte des bereits erwähnten Konflikts zwischen dem Adel und den königlichen Städten, der, was die Bierbrauereien angeht, im Jahr 1517 mit der Kapitulation der königlichen Städte beendet wurde. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts begann der Adel, eigene Brauereibetriebe zu gründen, wobei er in scharfe Konkurrenzkämpfe nicht nur mit den königlichen Städten, sondern auch mit seinen eigenen untertänigen Städten geriet, die bis ins 17. Jahrhundert hinein andauerten.³³ Mit der Zeit begannen die adeligen Brauereien, den Großteil des im Land produzierten Biers zu erzeugen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts, für die uns genaue Daten zur Verfügung stehen, stellten die obrigkeitlichen Brauereien mehr als 90 Prozent aller Brauereien dar, die 70 Prozent des im Land erzeugten Biers produzierten.³⁴ Die Schaffung eines dichten Netzes obrigkeitlicher Brauereien ging mit dem beharrlichen Bemühen einher, den Einkauf fremden Biers durch die jeweils eigenen Untertanen zu beschränken. Dies mündete nur ausnahmsweise in der Festlegung eines bestimmten Bierkontingents, das die Untertanen bzw. deren Schenken auf dem jeweiligen Herrschaftsgebiet abnehmen mussten. Ganz üblich waren jedoch Verbote, auf dem Herrschaftsgebiet anderes Bier als das von der Obrigkeit selbst erzeugte auszuschenken (sog. *Propinationen*). Solche Verbote konnten zwar nie ganz konsequent durchgesetzt werden, es steht aber dennoch fest, dass die Bierbrauerei einer der am stärksten herrschaftlich monopolisierten Produktionszweige im Lande war.³⁵

Die Auflösung der Absatzorganisation des in den königlichen Städten produzierten Biers gilt als eine der wichtigen Ursachen für den Ausbau städtischer Grundherrschaften im 15. und 16. Jahrhundert. Dieser Prozess ging in mehreren Phasen vor sich. Die erste Phase erfolgte während der hussitischen Revolution in Form der Beschlagnahme von Kirchengütern durch einige Städte, die 1453 zum Teil wieder annulliert wurde. Darauf folgte der Ankauf zahlreicher kleiner Rittergüter in der näheren Umgebung der Städte und die schrittweise Ausbildung städtischer Grundherrschaften mit einer entwickelten Regieproduktion. Nach Alois Mika gehörte 1529 bereits ein Viertel des gesamten steuerpflichtigen Landes den Städten oder Städtbürgern³⁶, wobei dieser Anteil später in Folge von zwei Konfiszierungen (1547 und 1620) wieder wesentlich zurückging. Der städtische Grundbesitz wurde in der Zeit seiner größten Ausdehnung die Haupteinnahmenquelle für die Stadt als Korporation,

während die einstige mittelalterliche Stadtsteuer (*losunga*), aber auch Zoll-, Mautgebühren und ähnliche Einnahmequellen im Vergleich dazu in den Hintergrund traten.³⁷

Der Aufbau des städtischen Grundbesitzes knüpfte an den früheren Ankauf der Dorfgüter durch einzelne vermögende Bürger an, den wir seit dem Beginn der Stadtentwicklung in den böhmischen Ländern verfolgen können. Im Unterschied zur Zeit vor den hussitischen Kriegen wurde diese Erscheinung für die jüngere Zeit nicht systematisch erforscht, so dass wir ganz unterschiedlichen Meinungen über deren Verlauf in der Literatur begegnen. Während zum Beispiel František Hoffman meint, dass das Vordringen der Bürger auf das Land Mitte des 14. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte und danach durch Stagnation und Rückgang abgelöst wurde, der sich auch nach der hussitischen Revolution, als der Aufbau von Grundherrschaften durch die Stadtgemeinden begann, fortsetzte,³⁸ spricht Josef Macek in seinem Buch über die Jagellonenzeit in Böhmen über die Parallelität beider Prozesse, ohne die beiden Phänomene immer klar zu unterscheiden.³⁹ Das ganze Problem muss daher noch einer gründlicheren Analyse unterzogen werden.

Folgt man Macek, so strebten das städtische Bürgertum sowie die Städte als Korporationen aus mehreren Gründen nach dem Erwerb von Grundbesitz und Landgütern. Auf Seiten der Stadtgemeinden handelte es sich um das Bestreben, ein landwirtschaftliches Hinterland als Rohstoffquelle und Absatzgebiet für städtische Erzeugnisse zu erwerben bzw. zu sichern, insbesondere als sich Tendenzen zur Ausbildung eines Dominikalmarktes bemerkbar machten. Auf Seiten einzelner Bürger handelte es sich in erster Linie um Bestrebungen, den Adel nachzuahmen bzw. in diesen aufzusteigen. Landkäufe waren weiters das beste Mittel zur Thesaurierung von Gewinnen aus dem Handel und aus anderen bürgerlichen Einnahmequellen. Außer dem Ankauf ganzer Adelsgüter samt ihrer Untertanen erwarben Bürger noch auf zwei weiteren Wegen Landbesitz: Erstens dadurch, dass sie Bauernhöfe in den Dörfern in der Stadtumgebung in den emphyteutischen Besitz übernahmen beziehungsweise dort Freihöfe aufkauften; zweitens dadurch, dass sie direkt im Stadtgebiet Land erwarben. Die erste Form kennen wir vor allem aus der Umgebung großer Städte wie Prag oder Kuttenberg. Ihre Bedeutung ging in der frühen Neuzeit im Vergleich mit dem Mittelalter zurück, da die adeligen Grundherren danach strebten, bürgerlichen Besitz zu liquidieren und die bürgerlichen Besitzer durch ihre eigenen Untertanen zu ersetzen. Die zweite Form des Bodenbesitzes existierte praktisch in jeder Stadt in unterschiedlichem Ausmaß. Einen relativ großen Anteil hatte die Landwirtschaft in den königlichen Städten in den fruchtbaren Gebieten Böhmens, aus denen die Berggebiete mit Getreide und anderen Landwirtschaftsprodukten versorgt wurden. Diese Städte waren gleichzeitig auch bedeutende Getreidemarktzentren. So gab es in der königlichen Stadt Louny in Nordwestböhmen 1460 38 Bürger, die ausschließlich von der Landwirtschaft lebten, und weitere 22 Bürger, die ein Gewerbe betrieben, gleichzeitig aber kleine Grundbesitzer auf dem städtischen Territorium waren. Die Bürger von Louny besaßen zu diesem Zeitpunkt insgesamt 34,5 Hufen Land, nur 12 Bürger in der Stadt besaßen jedoch mehr als eine Hufe, während zwei Drittel nur über sehr kleine Grundstücke verfügten, die ihnen allenfalls einen Zusatzerwerb ermöglichten. Einige dieser Bürger waren aber regelrechte landwirtschaftliche Unternehmer, die nicht nur die Stadt, sondern auch entfernte Märkte versorgten.⁴⁰ Ganz ähnliche Verhältnisse herrschten auch in der königlichen Stadt České Budějovice und in der untertänigen Stadt Pardubice. Im Jahr 1521 gab es in letzterer insgesamt 111 Hausbesitzer innerhalb der Stadtmauern, nur sechs von ihnen hatten jedoch größeren Landbesitz, höchstens eine halbe Hufe, während

die meisten nur kleine Parzellen, Felder, Gärten, Wiesen besaßen, deren Nutzung allenfalls eine Ergänzung des Einkommens aus dem ausgeübten Gewerbe darstellte. In solchen Städten reichte die landwirtschaftliche Produktion bei weitem nicht zur Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln und Rohstoffen aus, die daher aus der Umgebung zugeführt werden mussten.⁴¹ In manchen kleineren Städtchen behielt die Landwirtschaft im Erwerbsleben der Einwohner dagegen eine große, wenn nicht sogar überwiegende Bedeutung. So im Städtchen Domašín in Mittelböhmen, wo es am Anfang des 16. Jahrhunderts insgesamt 55 Häuser gab, deren Besitzer 37 Hufen bewirtschafteten, wobei der größte Bauer 2,5 Hufen besaß, und es nur 14 Häuser ohne Landbesitz gab.⁴² Solche Städtchen waren wahrscheinlich nicht auf die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen angewiesen. Eine Ausnahme bildeten die Städtchen, in denen es eine für einen größeren Markt produzierende Brauerei gab, Bergstädtchen oder Städtchen, die ein subsidiäres Getreidehandelszentrum für andere, größere Städte darstellten.

Die Entwicklung der untertänigen Städte und Städtchen am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit brachte nicht nur eine Ausweitung des Marktes für die Untertanen mit sich, sondern bot ihnen auch einen einfacheren Zugang zu Erzeugnissen und Dienstleistungen des Stadtgewerbes. Dieses Wachstum der Gewerbeproduktion wirkte sich in der Gründung neuer Zünfte in einzelnen untertänigen Städten und Städtchen aus. Im Laufe des 16. Jahrhunderts bildeten sich Zünfte auch in denjenigen Städtchen, in denen sie früher nicht existiert hatten. Gleichzeitig wuchs die Zahl der Zünfte in den anderen untertänigen Städten und Städtchen. So nahm die Zahl der Zünfte in den 16 untertänigen Städten, die Josef Janáček untersucht hat⁴³, von 22 im 15. Jahrhundert auf 80 im 16. Jahrhundert zu. Von den 16 angeführten Städten und Städtchen wiesen vor 1500 nur zehn Lokalitäten zunftartige Vereinigungen in neun Gewerbebezügen auf, während am Ende des 16. Jahrhunderts insgesamt 25 Produktionszweige in 80 Zünften organisiert waren. Außerdem nahm auch die Zahl der Gewerbe zu, die wegen ihrer geringen Besetzung außerhalb des Zunftsystems blieben. Nur in Chomutov wuchs die Zahl der Gewerbebezüge in der Stadt von 22 in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf 48 am Ende des 16. Jahrhunderts, die Zahl der Zünfte von drei auf 15. Den größten Zuwachs erlebten im erforschten Komplex der 16 Lokalitäten die Zünfte der Schneider, Schuster, Fleischer, Weber und allgemein die für den lokalen Markt produzierenden Gewerbebezüge. All das deutet auf eine zunehmende Zahl von Handwerkern in diesen Siedlungen hin.⁴⁴

Für das 15. und 16. Jahrhundert lässt sich auch ein Streben der städtischen Zunfthandwerker nach Kontrolle, Beschränkung bzw. Unterdrückung des Gewerbes in den Dörfern feststellen. Die handwerkliche Produktion blieb auf dem Lande auch nach der großen Welle der Städtegründung im 13. und 14. Jahrhundert bestehen. Es gab dort sowohl die direkt mit der dörflichen Ökonomie zusammenhängenden Gewerbe (Schmiede, Müller etc.), als auch typisch städtische Handwerke wie Fleischer, Bäcker und Textilproduzenten. Wie es scheint, erlebte das dörfliche Gewerbe seit dem Ende des 14. Jahrhunderts einen gewissen Aufstieg, zumal in der Zeit der Regierung König Wenzels IV. (1378-1419) die Zahl der Urkunden zum Schutz des Meilenrechts einzelner Städte deutlich zunahm.⁴⁵ Konkrete Berichte über Proteste königlicher Städte gegen die Unterstützung der Handwerker auf dem Dorfe durch feudale Grundherren blieben allerdings bis ins 15. Jahrhundert selten.⁴⁶ Im Gegensatz dazu häuften sich solche Proteste im 16. Jahrhundert im Zusammenhang mit der weiteren Entwicklung des Gewerbes, insbesondere des Textilgewerbes, in den Dörfern, aber auch in Folge der Festigung des Zunftsystems und dessen Monopolisierungstendenzen, und zwar

auch in den obrigkeitlichen Städten und Städtchen, wo es erst im 15. und 16. Jahrhundert zur Bildung von Zünften kam. Neben häufigen Protesten gegen die Dorfkonkurrenz und gegen die Zufuhr der Produkte von Dorfhandwerkern auf die Stadtmärkte (z. B. Brot- oder Malzlieferungen) begegnen wir im 16. Jahrhundert relativ oft der Tatsache, dass die Dorfhandwerker gezwungen wurden, der städtischen Zunft beizutreten, ohne damit jedoch immer eine gleichberechtigte Stellung zu erlangen. So wurden im Jahre 1526 Handwerker aus den Dörfern des Klosters Hradisko in die Olmützer Zünfte aufgenommen. Zu ähnlichen Maßnahmen kam es auch in Třebon (1519), Chomutov (1533), Hlinsko (1567), Český Krumlov (1568), Domažlice (1605) und wohl auch anderswo – vor allem dort, wo die Mitgliedschaft der Dorfhandwerker in der städtischen Zunft in späterer Zeit belegt ist (z. B. in Broumov).⁴⁷ Die Zünfte fungierten seit dem 16. Jahrhundert vor allem in den Textilzweigen auch als Vermittler zwischen einzelnen Handwerkern und dem ausländischen Handelskapital, dessen Vertreter mit den Zünften insbesondere nordböhmischer Städte Lieferungsverträge auf bestimmte Warenmengen abschlossen. Das Dorfgewerbe wurde auf diese Weise in die Bildung des umfangreichen mitteleuropäischen Leinwebergebiets eingegliedert, zu dem Sachsen, Schlesien sowie die nördlichen Gebiete Böhmens und Mährens gehörten. Bei der Ausbildung dieser Gewerbezone lag vor allem in den Anfängen der Schwerpunkt der Webertätigkeit in kleineren und größeren Städtchen, die in Folge dessen eine außerordentlich schnelle Bevölkerungszunahme erlebten.⁴⁸ Das Handelskapital inländischer Herkunft war an dieser Organisation der Produktion – zumindest in den Anfängen – kaum beteiligt.

Viele Fragen bezüglich der wirtschaftlichen Beziehung zwischen der Stadt und ihrem Hinterland in den böhmischen Ländern sind bis heute nur ungenügend erforscht. Eine davon ist die Rolle der Stadt als Kreditquelle für die Dorfbevölkerung aus der Umgebung. Aus zufälligen Erwähnungen wissen wir zwar, dass die Bauern in der Stadt verschuldet waren, etwa aufgrund des Einkaufs der Erzeugnisse städtischer Handwerker (z.B. Tuch) auf Kredit⁴⁹ oder auch weil vermögende Bürger ihnen Darlehen in Notzeiten gewährten. Systematisch wurde diese Frage jedoch bislang nicht verfolgt, so dass man im Moment nicht sagen kann, welchen Anteil die Stadtbevölkerung daran neben anderen Kreditquellen, etwa wohlhabende Bauern oder die Waisen- und Kirchengelder, hatte.

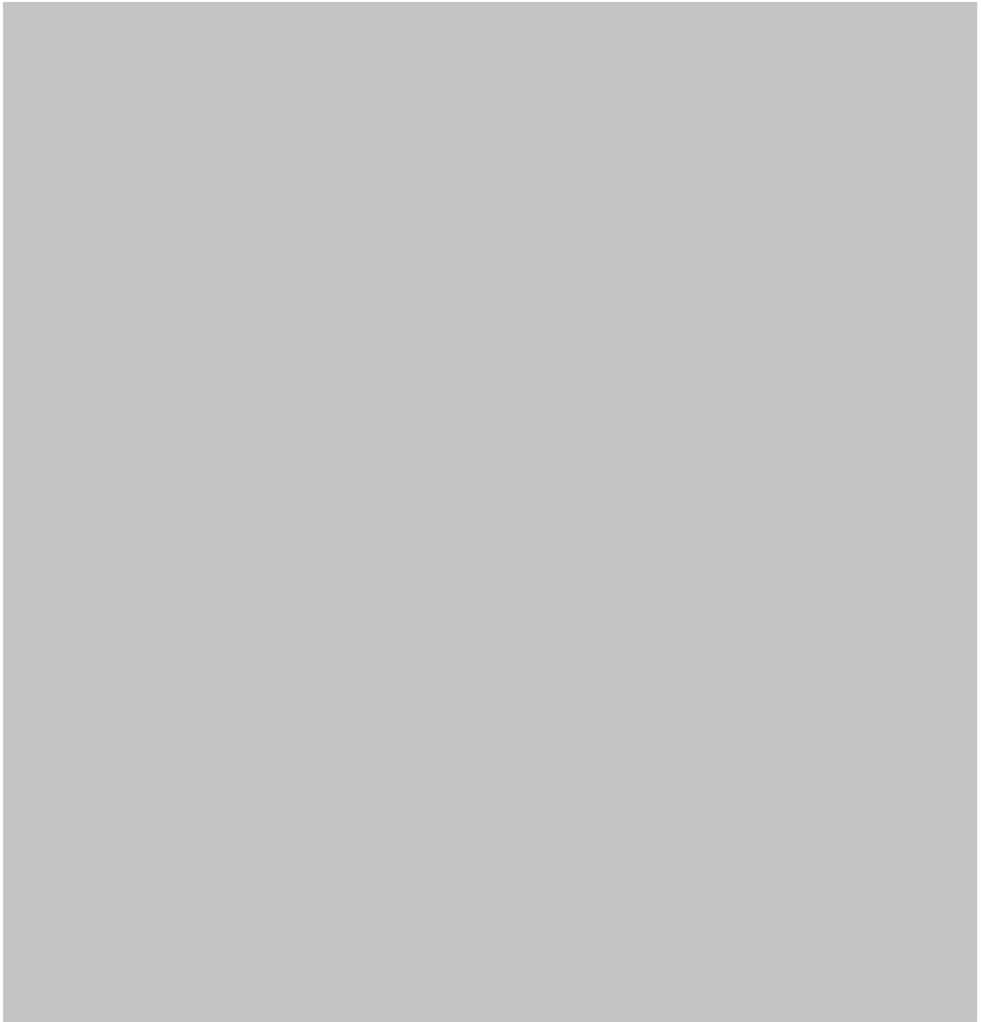
Abbildung 1: Die Getreidemarktbezirke ausgewählter Städte Mittelböhmens im 18. Jahrhundert



Anm.: Gestrichelte Linien entsprechen den Marktbezirken der gestrichelt unterstrichenen Städte. Durchgängige Linien entsprechen den Marktbezirken der durchgängig unterstrichenen Städte.
Quelle: Josef Petrání, Od oblastního k zemskému trhu, in: ders. (Hg.), Počátky českého národního obrození. Společnost a kultura v 70. až 90. letech 18. století, Praha 1990, 77.

[Abbildung siehe Druckfassung]

Abbildung 2: Die Getreidemarktbezirke ausgewählter Städte Nordwestböhmens im 18. Jahrhundert



Anm.: Gestrichelte Linien entsprechen den Marktbezirken der gestrichelt unterstrichenen Städte.
Durchgängige Linien entsprechen den Marktbezirken der durchgängig unterstrichenen Städte.
Quelle: Petrář, Od oblastního k zemskému trhu (wie Abb. 1), 78.

[Abbildung siehe Druckfassung]

Abbildung 3: Die Getreidemarktbezirke ausgewählter Städte Nordostböhmens im 18. Jahrhundert



Anm.: Gestrichelte Linien entsprechen den Marktbezirken der gestrichelt unterstrichenen Städte.
Durchgängige Linien entsprechen den Marktbezirken der durchgängig unterstrichenen Städte.
Quelle: Petráň, Od oblastního k zemskému trhu (wie Abb. 1), 79.

[Abbildung siehe Druckfassung]

Abbildung 4: Die Getreidemarktbezirke ausgewählter Städte Südböhmens im 18. Jahrhundert



Anm.: Gestrichelte Linien entsprechen den Marktbezirken der gestrichelt unterstrichenen Städte.
Durchgängige Linien entsprechen den Marktbezirken der durchgängig unterstrichenen Städte.
Quelle: Petráň, Od oblastního k zemskému trhu (wie Abb. 1), 81.

[Abbildung siehe Druckfassung]

Abbildung 5: Die Getreidemarktbezirke ausgewählter Städte Westböhmens im 18. Jahrhundert



Anm.: Gestrichelte Linien entsprechen den Marktbezirken der gestrichelt unterstrichenen Städte. Durchgängige Linien entsprechen den Marktbezirken der durchgängig unterstrichenen Städte.

Quelle: Petráň, Od oblastního k zemskému trhu (wie Abb. 1), 80.

[Abbildung siehe Druckfassung]

Anmerkungen

- * Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts MSM 0021620827 *Die tschechischen Länder inmitten Europas in Vergangenheit und Gegenwart* an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag.
- 1 Zikmund Winter, Kulturní obraz českých měst, Bd. 1, Praha 1890; ders., Dějiny řemesel a obchodu v Čechách v XIV. a XV. století, Praha 1906; ders., Řemeslo a živnosti XVI. věku v Čechách (1526-1620), Praha 1909; ders., Český průmysl a obchod v XVI. věku, Praha 1913.
 - 2 Josef Janáček, Řemeslná výroba v českých městech v 16. století, Praha 1961, 15-28.
 - 3 Jaroslav Pánek (Hg.), Česká města v 16.-18. století, Praha 1991; Marie Kokojanová (Hg.), Měšťané, šlechta a duchovenstvo v residenčních městech raného novověku (16.-18. století), Prostějov 1997; Marie Macková (Hg.), Poddanská města v systému patrimoniální správy, Ústí nad Orlicí 1996; Josef Macek, Jagellonský věk v českých zemích (1471-1526), Bd. 3: Města, Praha 1998; Václav Bůžek (Hg.), Kultura každodenního života českých a moravských měst v předbělohorském období (Opera historica, Bd. 1), České Budějovice 1991; Jiří Jurok (Hg.), Královská a poddanská města od své geneze k protoindustrializaci a industrializaci, Ostrava/Příbor/Nový Jičín 2001; Petr Vorel, Residenční vrchnostenská města v Čechách a na Moravě v 15.-17. století, Pardubice 2001;

- Eduard Maur, Die Minderstädte in Böhmen und Mähren, besonders in der frühen Neuzeit, in: Herbert Knittler (Hg.), *Minderstädte – Kümmerformen – gefreite Dörfer. Studien zur Urbanität und das Marktproblem*, Linz 2006, 159-180. Siehe auch einige neuere, den untertänigen Städten gewidmete Monographien, z.B. Petr Vorel, *Dějiny města Přelouče*, Bd. 1, Přelouč 1999; Ludmila Grůzová/Michaela Kokokojanová/Josef Maliva, *Dějiny Prostějova*, Bd. 1, Prostějov 2000; Lydia Baštecká/Ivana Ebelová (Hg.), *Náchod*, Praha 2004.
- 4 Jaroslav Miller, *Uzavřená společnost a její nepřátelé. Město středovýchodní Evropy (1500-1700)*, Praha 2006 (eng. Ausgabe: Jaroslav Miller, *Urban Societies in East-Central Europe: 1500-1700*, Ashgate 2008).
 - 5 Miller, *Uzavřená společnost*, wie Anm. 4, 284; siehe auch ders., *Urbanizace a flexibilita urbánních funkcí ve světle třicetileté války: Několik úvah o tendencích vývoje městských sídel středovýchodní Evropy*, in: *Historická Olomouc XIII*, Olomouc 2002, 339-349, und P. Černíkovský/Jaroslav Miller, *Urbánní historie (raného novověku) ve středovýchodní Evropě: Stručná úvaha o minulosti a současném stavu a perspektivách oboru*, in: *Český časopis historický* 103 (2005), 861-884.
 - 6 Václav Ledvinka, *Feudální velkostatky a poddanská města v předbělohorských Čechách*, in: Pánek, *Česká města*, wie Anm. 3, 95-120, hier 105.
 - 7 Petr Vorel, *Města jako sídla feudální vrchnosti*, in: Pánek, *Česká města*, wie Anm. 3, 95-120; ders., *Rezidenční města*, wie Anm. 3.
 - 8 Miller, *Uzavřená společnost*, wie Anm. 4, 283-297.
 - 9 Josef Janáček, *České dějiny. Doba předbělohorská 1526-1547*, Bd. I/1, Praha 1968, 66.
 - 10 Alois Míka, *Poddaný lid v Čechách v první polovině 16. století*, Praha 1960, 71; Miller, *Uzavřená společnost*, wie Anm. 4, 287-290.
 - 11 František Hoffmann, *České město ve středověku*, Praha 1992, 85-86; ders., *středověké město v Čechách a na Moravě*, Praha 2009; Rostislav Nový, *Hospodářský region Prahy na přelomu 14. a 15. století*, in: *Československý časopis historický* 19 (1971), 397-418.
 - 12 Siehe dazu ausführlicher Jaroslav Mezník, *Problém rozlišování měst, městeček a vesnic v 13.-15. století*, in: Jurok (Hg.), *Královská a poddanská města*, wie Anm. 3, 17-22.
 - 13 Macek, *Jagellonský věk*, wie Anm. 3, 77.
 - 14 So z. B. Míka, *Poddaný lid*, wie Anm. 11, 71-76.
 - 15 Einige Städtchen entstanden auch nach diesem Jahr, während ein Teil der Lokalitäten, die im 16. Jahrhundert als Städtchen bezeichnet wurden, wieder zu Dörfern wurden. Der Zuwachs war also sehr gering.
 - 16 Miller, *Uzavřená společnost*, wie Anm. 4, 285.
 - 17 Karel Malý, *Svatováclavská smlouva, třídní kompromis mezi šlechtou a městy z r. 1517*, in: *Acta Universitatis Carolinae, Philosophica* 1 (1955), 195-222.
 - 18 Dazu ausführlich und im internationalen Vergleich Miller, *Uzavřená společnost*, wie Anm. 4, 214-275.
 - 19 Siehe dazu Eduard Maur, *Urbanizace Čech v raném novověku*, in: *Historická demografie* 25 (2001), 5-64 und ders., *Urbanizace před urbanizací*, in: Pavla Horská/Eduard Maur/Jiří Musil, *Zrod velkoměsta. Urbanizace českých zemí a Evropa*, Praha/Litomyšl 2002, 54-120. Für Mähren vergleiche Jaroslav Marek, *Městská síť na Moravě v 16.-17. století*, in: *Časopis matice moravské* 90 (1971), 281-303; neuerdings (auch für Polen und Ungarn) Miller, *Uzavřená společnost*, wie Anm. 4, 17-46.
 - 20 Maur, *Urbanizace Čech*, wie Anm. 19, 13; Mezník, *Problém rozlišování*, wie Anm. 12, 17-22.
 - 21 Josef Petráň, *Zemědělská výroba v Čechách ve druhé polovině 16. a počátkem 17. století*, Praha 1963, 204-227.
 - 22 Josef Petráň, *Od oblastního k zemskému trhu*, in: J. Petráň, (Hg.), *Počátky českého národního obrození. Společnost a kultura v 70.-90. letech 18. století*, Praha 1990, 73-82; ders., *Ceny obilí a tržní okruhy v Čechách v 18. a počátkem 19. století*, in: *Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et historica* 3 (1977), 9-49; ders. und Milena Borská-Urbánková, *Obilní trhy a ceny obilí v Čechách v 18. století*, in: *Ebd.*, 109-138.
 - 23 Aus keinem der zehn Dörfer der Herrschaft Chodová Planá wurde Getreide ins Städtchen desselben Namens, wo sich das Administrativzentrum der Herrschaft befand, verkauft, sondern es ging durchwegs in die Stadt Planá in der naheliegenden, gleichnamigen Herrschaft. Auch in der Herrschaft Kladruhy, zu der 32 Dörfer gehörten, lieferten die Untertanen ihr Getreide nicht in die Städtchen Kladruhy und Touškov, die derselben Obrigkeit gehörten, sondern vor allem nach Planá, weiters nach Plzeň und Horšovský Týn. Sie verkauften es also an nicht zur Herrschaft gehörige Städte oder *in loco* den Fuhrleuten. Auch der Getreideabsatz der Angehörigen der Klosterherrschaft Chotěšov war so orientiert. Von 40 Dörfern dieser Herrschaft lieferten nur zwei das Getreide in das Klosterstädtchen Stod, während die zwei anderen urbanen Lokalitäten dieser Herrschaft, Dobřany und Staňkov, überhaupt nicht als Getreidemarkt fungierten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war die Situation auf vielen Herrschaften in Böhmen ganz ähnlich. Siehe Aleš Chalupa/Marie Lišková/Josef Nuhlíček/František Rajtoral, *Tereziánský katastr český*, Bd. 2, Praha 1966, Nr. 986, 1000, 1001,

1005. Bei manchen Städtchen (z. B. Pecka oder Kostelec nad Labem) erwähnten die Visitationskommissare im Theresianischen Kataster, dass das Städtchen zwar Marktprivilegien besass, aber sie nicht nutzte.
- 24 Míka, Poddaný lid, wie Anm. 10, 83.
 - 25 Ledvinka, Feudální velkostatek, wie Anm. 7, 103.
 - 26 Siehe die Editionen beider böhmischen Kataster (der Steuerrolla 1654 und des Theresianische Katasters).
 - 27 František Graus, Dějiny venkovského lidu v Čechách v době předhusitské, Bd. 2, Praha 1957, 53.
 - 28 Míka, Poddaný lid, wie Anm. 10, 82-83.
 - 29 Die auf das Bergwesen orientierte Kolonisation des Erzgebirges im 16. Jahrhundert und die Versorgung dieses Gebiets mit landwirtschaftlichen Produkten wurden von Petr Jančárek, Města českého Krušnohoří v předbělohorské době, Ústí nad Labem 1970, ausführlich untersucht.
 - 30 Josef Petráň, Poddaný lid v Čechách na prahu třicetileté války, Praha 1964, 140, 161-162; Eduard Maur, Český komorní velkostatek a trh v druhé polovině 17. století, in: Sborník historický 22 (1974), 53-114, hier 61 f. (Deutsch: Eduard Maur, Gutsherrschaft und „zweite Leibeigenschaft“ in Böhmen. Studien zur Wirtschafts-, Sozial- und Bevölkerungsgeschichte (14.-18. Jahrhundert), Wien/München 2001, 122 f.)
 - 31 Graus, Dějiny, wie Anm. 27, 51.
 - 32 Zur Kooperation zwischen Obrigkeit und Untertanen in Südböhmen im 16. Jahrhundert siehe Jaroslav Čechura, Adelige Grundherren als Unternehmer. Zur Struktur südböhmischer Domänen vor 1620, München/Wien 2000, 34, 79, 91. Die Tauschbeziehung zwischen der Obrigkeit und ihren Untertanen besass nach ihm keinen Zwangscharakter, es handelte sich ausschliesslich um ein Sachverhältnis. Die Situation auf den Kammerherrschaften im 17. Jahrhundert verweist dagegen auf eine starke Deformation des Markts durch die obrigkeitlichen Anordnungen und Verbote, aber auch in diesem Fall war der Absatz des Untertanengegetreides ausserhalb der Herrschaftsgrenzen nicht ausgeschlossen. Im Falle der Getreidesorten, die die Obrigkeit für die eigene Wirtschaft nicht brauchte (Roggen), wurde der Absatz z. B. in Prag völlig toleriert. Siehe Maur, Český komorní velkostatek a trh, wie Anm. 30, 61-66.
 - 33 Josef Janáček, Pivovarnictví v českých královských městech v 16. století, Praha 1959; Míka, Poddaný lid, wie Anm. 10, 123-127; František Matějka, Feudální velkostatek a poddaný na Moravě s přihlédnutím k přilehlému území Slezska a Polska. Studie o přeměnách na feudálním velkostatu v druhé polovině 15. a v první polovině 16. století, Praha 1959, 165-183.
 - 34 Ähnlich auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Die herrschaftlichen Brauereien in den fruchtbaren Teilen Böhmens erzeugten rund 90 Prozent der Gesamtproduktion. Die königlichen Städte produzierten gleichzeitig mehr als die untertänigen Städte, etwa in Westböhmen, wo in den Jahren 1710/1712 die ersteren auf 17,6 Prozent und die zweiteren auf 13,9 Prozent der Gesamtproduktion kamen. Siehe František Gabriel, Pivovarnictví v západních Čechách do počátku 18. století, in: Mimulostí Západočeského kraje 7 (1969), 135-173, hier 154.
 - 35 Ausser den oben erwähnten Arbeiten siehe z. B. Maur, Komorní velkostatek a trh, wie Anm. 30, 66-71; Petr Vorel, Pardubické pivovarnictví v 16.-17. století, in: Marie Koldinská/Alice Velková, Historik zapomenutých dějin. Sborník příspěvků věnovaných prof. dr. Eduardu Maurovi, Praha 2003, 284-298.
 - 36 Alois Míka, Majetkové rozvrstvení české šlechty v předbělohorském období, in: Sborník historický 15 (1967), 45-75, hier 47. Zur analogen Entwicklung in Mähren, wo aber die Zugewinne während der Zeit der hussitischen Revolution und die Konfiskationen nach 1547 fehlten, vgl. Matějka, Feudální velkostatek, wie Anm. 33, 66-69.
 - 37 Siehe z. B. Miloslav Bělohlávek, Hospodaření města Domažlic v první polovině 16. století, in: Časopis společnosti přátel starožitností 64 (1956), 46-56; ders., Mělnické městské hospodářství před Bílou horou, Časopis společnosti přátel starožitností 63 (1955), 147-168; Jaroslav Vaníš, Hospodaření královského města Loun v druhé polovině 15. století, Praha 1979.
 - 38 Hoffmann, Středověké město, wie Anm. 11, 96-97; siehe auch Adolf Zeman, Plzeň v první polovině XVIII. století (Poměry hospodářské a sociální), Plzeň 1946, 119.
 - 39 Macek, Jagellonský věk, wie Anm. 3, Bd. 4, 86-93.
 - 40 Im 16. Jahrhundert etwa Jan Zákostelský aus Louny, der mehrere Grundstücke in Pacht nahm, sie intensiv düngte, die Brache fast gänzlich abschaffte, grosse Getreidemengen erzeugte und bei Mißernten Getreide an Bauern aus der Umgebung vorstreckte. Siehe Jaroslav Honc, Hospodářské záznamy Jana Zákostelského 1553-1574, Praha 1968.
 - 41 Míka, Poddaný lid, wie Anm. 10, 66-67.
 - 42 Míka, Poddaný lid, wie Anm. 10, 76-77.
 - 43 Chomutov, Vlašim, Kostelec nad Orlicí, Třeboň, Lomnice nad Lužnicí, Veselí nad Lužnicí, Soběslav, Netolice, Lhenice, Prachovice, Strakonice, Vimperk, Rychnov nad Kněžnou, Jirkov, Choceň a Přelouč.

- 44 Janáček, Řemeslná výroba, wie Anm. 2, 76-84.
- 45 Graus, Dějiny, wie Anm. 27, 60-63.
- 46 Die Olmützer Bürger beschwerten sich über derartige Maßnahmen des Klosters Hradisko schon am Ende des 13. Jahrhunderts. Siehe Graus, Dějiny, wie Anm. 27, 63.
- 47 Winter, Český průmysl, wie Anm. 1, 12-16; Janáček, Řemeslná výroba, wie Anm. 2, 156-158; Matějek, Feudální velkostatek, wie Anm. 33, 57-69.
- 48 Siehe dazu Gustav Aubin/Arno Kunze, Leinenerzeugung und Leinenabsatz im östlichen Mitteledeutschland zur Zeit der Zunftkämpfe, Stuttgart 1940; Maur, Urbanizace Čech, wie Anm. 19.
- 49 Vladimír Procházka, Česká poddanská nemovitost v pozemkových knihách 16. a 17. století, Praha 1963, 328.